



Abend -

Zeitung.

105.

Montag, am 3. Mai 1819.

Dresden, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Die Schifffahrt.

An Fr. L. v. Et.

Das Leben trägt auf gleicher Welle
Der Erde Kinder roh und zart,
Und Wetter trüb' und Wetter helle,
Ist jedem Kinde aufgespart;

Bald schwimmt uns Klipp' und Riff entgegen
Wo Haidekraut im Sande dorrt,
Bald Inselnd mit Lustgehegen,
Mit Quellen frisch und Blumenbord;

Bald zieht die Sonn' auf blauen Wellen
Vor uns, mit uns die helle Bahn.
Bald tritt, daß rings die Meere schwellen
Der Sturm in finst'rer Nacht heran;

Ein Wellenspiel des Menschen Leben,
Ein Farbenspiel im Gottes Licht,
Das doch, wenn auch die Herzen beben
Zulezt durch alles Dunkel bricht.

Zulezt! drum laß Dir nicht zertrümmern
Den Glauben herrlich aufgebaut,
Daß nach dem Sturm die Sterne schimmern
Und bald der schöne Morgen thaut.

Auf ewig ist Dir sonst verloren
Die Stunde, die Dir trüb' verging,
Und doch, wie Perlen rein geboren,
Zur Lust an Deiner Kette hing.

Auch hat die Fahrt auf dieser Welle
So manches sonst, was nicht behagt,
Kein Reisender kam je zur Stelle,
Der sich nicht seekrank einst geklagt! —

Doch wie das Meer, die Winde rollen,
Wie Sonnenschein und Welle fliegt,
Wir müssen durch, weil wir es sollen,
Und drüben nur der Hafen liegt.

Der Hafen, dem an jedem Tage
Die blaue Fluth uns näher zieht,
Und dem bei jedem Ruderschlage
Des Schiffers Herz entgegen sieht.

Der Hafen, wo auf festem Boden,
Uns Lebensbäume ewig grün
Entgegen uns mit Liebesodem
Gar andre größ're Blumen blühn.

Wo still und sanft in ihrem Glücke
Die Heimischen am Ufer stehn,
Und froh — kein Schiffer bleibt zurück! —
Hinaus zum weiten Meere sehn,

Und wenn die neuen Schiffer grüßen
Und sich erkennend selig nahn,
Mit neuer Lieb' und neuen Küssen,
Doch glühend sie wie sonst empfahn.

Ach zöge doch der Seegel Bogen,
Der Steuermann schon rüstig ein,
Und möchten Alle mit gezogen,
Die Lieben All' am Borde seyn.

Dann wolt' ich, wenn der Anker fiel,
Aufathmen ach! aus voller Brust,
Denn auf den Wellen ist's so schwüle
Und drüben säuselt Himmelsluft.

Fr. Kühn.

Der Vampyr.

Eine Erzählung von Lord Byron.

Wir erinnern uns alle noch des Eindrucks, den
in jener blüthenreichen Zeit, zu Ende des vorigen
Jahrhunderts, als Göthe mit Schiller einen Wett-
kampf einging, Schiller's drei geistreichste Romane

zen, drei gespenstliche, wunderbare Balladen entgegenzustellen, nebst der Bajadere und dem Zauberlehrling besonders Göthe's Braut von Corinth hervorbrachte. Nervenschwache überließ bei diesem dämonischen Geisterspuk ein kleiner Fieberschauer; christlichgesinnte Rechtgläubige schüttelten den Kopf und fanden darin einen neuen Beweis von Göthe's lauterklärtem Heidenthum, und als Christman diese Braut in Musik gesetzt herausgab, hob ein musikalischer Eiferer seinem Rezensentenstab auch um des Inhalts willen gegen dieses Tonstück auf. Göthe benutzte bei jener Dichtung, so viel wir wissen, eine alte, bei byzantinischen Schriftstellern vorkommende Legende, die auch jetzt noch unter den Neugriechen in Umlauf ist. Die aus dem Grabe erstehende, in den Umarmungen des Jünglings erwärmende Leichenbraut, ist nichts anders als ein Vampyr oder ein blutsaugendes Gespenst, ein nächtlich umwandelnder, die Schlummernden anfallender und verderbender Leichnam, für welche die neugriechische Sprache ein eigenes aus Wust und Fäulniß zusammengesetztes Wort *Brukolakas* ausgeprägt hat. *) Es verdient bemerkt zu werden, daß die *Empusa* der Griechen, die *Lamien* und *Lemuren* der Römer aus demselben uralten Volkswahn hervorgegangen sind, und daß der Glaube an solche Nachtunholde tief in den Orient hinein sich verfolgen läßt.

Die Britten lernten die Braut von Corinth durch eine Uebersetzung, welche der bekannte Verfasser des Mönchs Lewis, der in Weimar selbst deutsch gelernt hatte, in einer Sammlung von Balladen herausgab, bald nach der Erscheinung in Deutschland kennen. Ob der noch lebende brittische Hofpoet, Robert Southey, in einer bereits vor 18 Jahren in England erschienenen romantischen Gedicht: *Thalaba oder der Verderber* (the Destroyer) betitelt, daraus eine Hauptfigur jener Dichtung voll Graus und Entsetzens, das arabische Mädchen *Oneiza* entlehnt hat, welche nach ihrem Begräbniß wieder als Leiche umgeht und den heißgeliebten Jüngling in nächtlichen Besuchen durch ihre kalten Küsse tödtet, mögen andere bestimmen. Lord Byron aber fand während seines Aufenthalts auf den griechischen Inseln diesen Glauben an blutdürstige, nächtlich umwandelnde Leichenscheusale dort so einheimisch und

*) Man lese, was schon der gelehrte *Journesfort* zu Anfang des vorigen Jahrhunderts über diesen Aberglauben und diese Benennung bemerkt hat in der *Relation d'un Voyage du Levant* T. I. P. 32. Quartausgabe.

feiner in grausen Nachtstücken schwelgenden, mit den düstersten Farben am liebsten malenden Fantasie so angemessen, daß er in seinem *Giaour* da, wo über den Mörder *Hassans* der grause Fluch ausgesprochen wird, auch dies Vampyrenbild schrecklich hervortreten läßt.

Seit einigen Wochen spricht ganz England von einer Erzählung, in welcher ein Vampyr die Hauptrolle spielt, und die den Lieblingdichter des Tages, dessen Gedichte stets einer üppig geschmückten Landschaft gleichen, über welche Gewitterwolken, von zuckenden Blitzen zerrissen, herabhängen, den vielgetadelten und doch preiswürdigen Lord Byron zum Verfasser hat. Wir erfahren aus einem der neuesten Stücke der Londoner Literaturzeitung ihre Entstehung. *) In einem literarischen Kreise, in welchem sich auch Byron befand, wurde die Aufgabe ausgesprochen, daß jeder von den Anwesenden eine Erzählung verfertigen solle, in welcher eine übernatürliche Gewalt ihren vorherrschenden Einfluß beweise. Lord Byron, *Miß Godwin*, die fantasiereiche Tochter des berühmten Romandichters *Godwin*, und ein Arzt traten mit einander in die Schranken. Der *Godwin* Erzählung hat unter dem Titel: *Frankenstein*, ein großes Publikum durch seinen Geisterspuk gefesselt. Endlich erscheint nun auch Lord Byrons Dichtung in der gelesesten und reichsten aller brittischen Monatschriften, im *Neuen Monat-Magazin*. **) Wir überlassen andern dies Fantasiestück in mehr als *Callotscher* Manier, in seiner ganzen Breite und Länge nachzuerzählen, und machen nur auf die darin herrschenden Hauptideen aufmerksam. ***)

Es war vorauszusetzen, daß Byron die schauderhafte Vampyrensage, so wie er sie, besonders während seines fünfjährigen Aufenthalts in der Levante, in den mit Aberglauben aller Arten erfüllten Gemüthern der Neugriechen fand, zu einer höhern Potenz steigern und das ungeheure noch ungeheurer erschaffen würde. Die Sage, wie sie seiner Fantasie als ein Gegebenes vorlag, beschränkt sich dort unter den Griechen bloß darauf, daß angenommen wird, es sey eine Strafe, die für ein fluchwürdiges, im Leben begangenes Verbrechen dem Verstor-

*) *Literary Gazette* 1819. March. N. 114. P. 207.

**) *New Monthly Magazine* 1819. April P. 295—206.

***) Es wird in einer bekannten Leipziger Buchhandlung in Monatsfrist ein sauberer Abdruck des Originals ausgegeben werden.

benen tresse, daß er zum Vampyrifiren verdammt, seine höllischen Nachtbesuche nur solchen Personen abstatten dürfe, die er mit keuscher oder unkeuscher Flamme im Leben liebte, und an welche er durch Bande der Verwandtschaft oder Zuneigung am engsten geknüpft gewesen. Daraus erschafft sich nun Byron ein zwar höchst empörendes, unbegreifliches Fantom eines zum Erstenmal unter der Gestalt des Lords Ruthven, dann als Graf Marsden, in allen Kreisen der Londoner Modewelt, dann auch in Italien und Griechenland sich herumtummelnden Weltmannes, weiß aber der Dichtung doch so viel innern Zusammenhang zu verleihen, so viel Dichterglut einzuhauchen, daß, allen Einwendungen der kältern Vernunft zum Trotz, der baare Unsinn plastisch und lebendig sich vor unsern Augen gestaltet. Sein Vampyr ist nicht mehr ein bloßes zur Nacht aus dem Grabe steigendes Gespenst. Er lebt, spielt, liebt, genießt, wie ein anderer Mensch, bildet sich aber, wird sein Körper durch äußere Gewalt zerstört, so gleich einem neuen — eine entseghliche Metempsychose! — und treibt darin sein voriges Spiel. Dieß in einem Lord verkörperte Ungeheuer fesselt mit unwiderstehlichen Reizen die schönsten Frauen und Mädchen an sich und stürzt sie durch Verführung vergiftet, in den Abgrund des Verderbens.

Ein gefühlvoller, noch unter Vormundschaft stehender junger Mann vom gleichem Range Aubrey ist sein Name, fühlt sich gleichfalls von ihm angezogen, und verabredet mit ihm eine Reise auf's Continent, über die Niederlande nach Italien. Bald entdeckt der verblendete rasche Jüngling in seinem Reisegefährten den ausgelertesten und schadenfrohesten Verführer, der nur an das Laster Geld mit vollem Händen ausschüttet, und über unbewachte Jünglinge und Familienväter durch hohes Spiel und eine unbegreifliche Macht über den Zufall namenloses Elend häuſet. Aber der Jüngling will den Räthselhaften noch tiefer ergründen. Das Geheimniß, das über sein Wesen, selbst über sein stets starres, und nur im Momente teuflischer Lust aufblitzendes Auge verbreitet ist, soll, was es auch koste, enthüllt werden. In Rom erhält der stets auf's neue bethörte Aubrey abtrahende Briefe, Warnungen, Beschwörungen, sich von einem Bösewicht zu trennen, der überall höllisches Unkraut säet. Er entdeckt eine neue Intrigue des Lord Ruthven, um eine Unschuld zu morden, trennt sich augenblicklich, wird mit Kälte entlassen und reist nach Griechen-

land. In Athen nimmt er seine Wohnung bei einer griechischen Familie. Die Bekanntschaft, die er hier macht, und wie das endet, sey als Probe der Erzählung selbst hier mitgetheilt.

(Die Fortsetzung folgt.)

An

Demoiselle Funf,
als Prinzessin von Navarra, in der Oper:
Gianni di Parigi.

Mit holdem Reiz — dem Stolz des Fürsten, Königs,
Erschienest Du; ich hing an Deinen Blicken,
Erkannt' in Dir ganz den Triumph des Schönen,
Sah aller Augen hin zu Dir sich neigen. —

Da sangest Du — Mit der Bewundrung Zeichen
Lauscht jedes Ohr den engelreinen Tönen
Und mich ergriff ein wonniges Entzücken,
Dir huldigend, als Fürstin des Gesanges.

Wenn alle Dir des Beifalls Rosen streu'n,
Die zauberisch der Anmuth Rosen schmücken —
Und alle sich in Deinem Lob ergossen,
Weil Dir die Wunder hoher Künste glücken,
Bergönn' auch mir ein Blümchen Dir zu weihn,
Das in der Freundschaft frommem Sinn entsprossen.

A—i.

Sophon an seinen Sohn.

Warum die Stutzer hoch die Nase tragen
Und sich der Weise fast gebückt bewegt?
Das mag Dir dort die taube Aehre sagen,
Die hoch den leeren Scheitel trägt.

Renke.

Sprachbemerkung.

Unberufne Beurtheiler haben den, bei Gelegenheit des Gastspiels des Herrn Spada auf den Anschlagzetteln, vom 19. d. M., gebrauchten Ausdruck: *buffo comico*, als Pleonasmus für unrichtig und lächerlich gehalten. Ihnen diene zur Belehrung, daß dieser Ausdruck in der Kunstsprache der ital. Theater allgemein üblich sey, indem man in Italien bei großen Bühnen sowohl einen *buffo cantante* als einen *buffo comico* hat, von denen der erstere mehr für komische Rollen, welche ausgezeichneten Gesang, der andre mehr für solche, welche vorzügliches Spiel erfordern, gebraucht wird. Wer z. B. die, in Hinsicht der Theaterartikel so reiche, Zeitschrift: *il Corriere dello Dame, di Milano*, lieft, wird beide Bezeichnungen in jedem Hefte bei den Correspondenz-Nachrichten häufig finden. Dresden, am 26. April 1819.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften:

Correspondenz: Nachrichten.

Tagebuch aus Wien.

Am 25. Februar. Der persische Herr Botschafter soll sich bei seiner bereits erfolgten Abreise nicht sehr großmüthig gezeigt haben. Hr. Hofrath von Hammer erhielt für die viele Plackerei, die er mit ihm hatte, ein Pferd und einen Shawl zum Geschenk. Die Hofdienerschaft und die Dienerschaft des Fürsten v. Metternich zusammen einhundert Gulden W. W. Man erzählt sich noch mehrere Anekdoten, welche eben darauf hinausgehen, seine Sparsamkeit zu beweisen. — Der Gesandte ist hier zurückgeblieben. Dieser wird, wie man sagt, die Geschenke unsers Kaisers an den Schah bestellen, welche in Porzellan-Vasen von außerordentlicher Größe, Reinheit und Schönheit in Hinsicht auf die Malerei, aus Bildern von Mosaik und andern Kostbarkeiten bestehen sollen.

Am 26. Febr. Das Theater in der Leopoldstadt hat sich an ein Melodram — aus dem Französischen von Rosenau übersetzt und der verlorene Sohn betitelt — gewagt, und dies hat einige Abende Beifall gehabt. — Lob verdient die damit verbundene Musik von Drechsler (Professor der Harmonielehre). Sie ist der Handlung angemessen und durchaus charakteristisch, in edlem Style geschrieben. Obschon nun weder Schauspieler noch Orchester dieser Bühne für ernsthafte Stücke passen, und obwohl auch das Publikum nicht gewohnt ist, in diesem Theater etwas Anderes zu suchen, als Erheiterung, so muß man doch den Ersteren das Lob ertheilen, daß sie das heutige Stück nach Kräften zu Tage förderten, und dem zweiten nachrühmen, daß es die Anstrengungen erkannte und belohnte.

Am 28. Febr. Die Gesellschaft der Musikfreunde gab heute ihr erstes dießjähriges Concert im großen Redoutensaale. Es bestand aus folgenden Stücken: 1) Huldigung, eine Cantate von Hölty, in Musik gesetzt von Schenk. Der Consequer der komischen Operette: Der Dorfbarbier, ist in der musikalischen Welt vortheilhaft bekannt, allein so Bedeutendes er im komischen Style geleistet hat, so müssen wir doch auch gestehen, daß er das Lyrische minder gut zu behandeln versteht. Die heute aufgeführte Cantate erhebt sich in keinem Anbetracht über das Mittelmäßige, und erhielt auch sehr geringen Beifall. 2) Ein Satz aus Kreuzers 22 Violinconcert, mit bewundernswerther Reinheit, Geläufigkeit und ungemainer Lieblichkeit, von einem Dilettanten: Hrn. Fradel. 3) Terzett aus gli Orazi et Curiazi, von Weigl. Von Seite der Sopranstimme viel zu kraftlos vorgetragen, konnte dieses Musikstück keinen bedeutenden Effect bewirken. 4) Marsch von Moscheles. 5) Abendlied zu Gott, Chor von Haydn, mit Begleitung von Blasinstrumenten von Kirchner. Andacht, fromme

Erhebung des Geistes zu dem höchsten Wesen, hat der Fürst der Töne, der unsterbliche Haydn, in diesem vortrefflichen Chor mit der Stille des Abends zu paaren und beide unnachahmlich zu charakterisiren gewußt, darum hat er auch diesen Chor ohne alle Instrumental-Begleitung componirt, und Herr Kirchner hat, meines Erachtens nach, dem Consequer und seinem Werke keinen Gefallen gethan, indem er Harmoniemusik dazu setzte. — Ehre zeichnen sich in der Regel in den Verein-Concerten durch ihre vollstimmige Besetzung und genaue Ausführung immer vor allen übrigen Consonstücken aus, so auch diesmal. 6) Marsch von Moscheles. Beide heute aufgeführte Märsche sind mindergelungene Compositionen des Hrn. Moscheles. Das Raschen nach frappanten Uebergängen und byarren Joren ist darin zu offenbar, dennoch kann man ihnen Genialität nicht absprechen, und sie würden bei einem etwas rascher gehaltenem Tempo gewiß mehr gefallen haben.

Am 2. März. Ignaz und Aloys Zeittelles, durch mehrere gediegene prosaische und poetische Aufsätze selbst in dieser Zeitschrift vortheilhaft bekannt, haben ein encyclopädisches Wochenblatt für Israeliten, unter dem Titel: Sionna, angekündigt. Sie sagen in ihrer Ankündigung: „Dem Drange und Bedürfnisse der Zeit gehorchend, künden wir die Erscheinung des benannten Wochenblattes an, um vor Israel darzutun, was es bedürfe, verlange und könne. — Wir haben verstanden, was unserm Volke Noth thut, und wollen es nicht länger hingehalten sehen von dem Truge der Halbwisserei und der noch verderblichern Finsterniß der halben Aufklärung; der immer mehr einreisenden Laueheit muß ein Damm gesetzt, das Gute verbreitet, das Böse bekämpft, das Wahre zu Tage gefördert werden.“ (Ein großer, erhabener, aber auch weitaußgegebener Zweck). Es soll in dieser Zeitschrift alles Platz finden, was dem Israeliten als Menschen im Allgemeinen und als Israeliten insbesondere wichtig seyn muß; und die Herausgeber fordern Jeden, der etwas Tüchtiges denken kann, zur Mitarbeit auf und ersuchen ihn, daß er sich durch Ungewandtheit im Schreiben daran nicht hindern lasse und zwar mit dem Beisatze: „Für gute Gedanken finden sich dann leicht gute Worte.“ — Die Herren Zeittelles sind allerdings die Männer für ein solches Werk, sie wollen das Wahre, Gute und Erhabene; gelingt es Ihnen dennoch nicht ihren Plan auszuführen, so könnte nur Mangel an Unterstützung die Ursache seyn, welches aber bei einem Volke, das um so mehr Ursache hat, sich fest unter sich zu verbinden, je mehr auf dasselbe von außen her gestürmt wird, nicht leicht zu fürchten ist. Von dieser Zeitschrift erscheint vom 1sten Juli d. J. an alle Mittwoch ein Bogen. — Der Preis ist 10 Fl. Conv. Münze. — Das Honorar für Beiträge 4 Ducaten für den Druckbogen.

Ankündigungen.

Neue schöngeistige Schriften:

Von Gustav Schilling sind die fünf ersten Bände der zweiten Sammlung seiner Schriften, auf Velin-Papier gedruckt, erschienen und für 4 Thlr. im Pränumerations-Preise zu bekommen. Der Ladenpreis ist 5 Thlr. und einzeln kostet der 1ste Band: Der Mann wie er ist, zweite sehr verbesserte Auflage, 1 Thlr. 6 Gr. Der 2te, 3te und 4te Band: Verkümmern, 3 Theile,

5 Thlr. 6 Gr. und der 5te Band Heimchen, 21 Gr.

Die erste Sammlung, 50 Bände stark, ist auch noch, während der Messe, für den Pränumerations-Preis von 3 Thlr. zu haben. Der Ladenpreis ist 50 Thlr.

Arnoldische Buchhandlung
in Dresden u. Leipzig.